

Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte

Neue Folge der „Märkischen Forschungen“ des Vereins
für Geschichte der Mark Brandenburg

In Verbindung mit Fritz Hartung und Willy Hoppe
herausgegeben von
Johannes Schulze

48. Band

Berlin-Dahlem 1936
Selbstverlag
des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

(K)

X 201-26

Beiträge zur brandenburgischen Namenkunde I.

Von Herbert Lubat.

1. Der slavische Name der Havel.

Es ist bekannt, daß vor dem Eindringen der Slaven in Ostdeutschland um die Wende des 6. Jahrhunderts Germanen diesen Boden besiedelt haben. Außer den Nachrichten der klassischen Schriftsteller¹⁾ zeugen eine Reihe germanischer Namen für die Richtigkeit dieser Annahme. Die Namen der großen Ströme Elbe, Oder und Weichsel sind germanischen Ursprungs²⁾, der Name Schlesiens geht auf die germanischen Silingi zurück³⁾, und die Stammesbezeichnung der Greutungi ist im Namen der Stadt Graudenz, poln. Grudziądz erhalten geblieben⁴⁾. Man wird anzunehmen haben, daß die eindringenden Slaven einen unverhältnismäßig größeren Teil des germanischen Namensgutes zwischen Weichsel und Elbe übernommen haben, als uns heute bekannt ist. Unzählige Namen sind im Laufe der 6 Jahrhunderte während der slavischen Siedlungsperiode verlorengegangen, teils bis zur Unverständlichkeit verunstaltet, teils im Munde der Neusiedler lautgesetzlich verändert worden. Erst eine systematische Sammlung des gesamten ostdeutschen toponomastischen Materials und dessen genaueste philologische Durchforschung dürfte wesentlich neue Erkenntnisse bringen. Bei dem Zusammentreffen von

1) Vgl. R. Müllenhoff, Deutsche Altertumsbe., Bd. II, 1887, R. Much, Deutsche Stammeskunde, 1920, ders., bei W. Völz, Der ostdeutsche Volksboden, 1926, S. 101 ff. — Westlich der Oder sitzen zu Beginn unserer Zeitrechnung nur westgermanische Stämme (vgl. M. Vasmer, Zeitschr. f. slav. Phil., Bd. VII, S. 280 ff. und ders., Germanen und Slaven in Ostdeutschland, Namn och bygd, 1933, S. 114), während östlich der Oder Ostgermanen zu finden sind: Goten, Vandalen, Gepiden, Burgunden, Silingen u. a.

2) E. Schwarz, Die Frage der slavischen Landnahmezeit in Ostgermanien, Mitt. d. Anst. f. öst. Geschfch., Bd. 43, 1929, S. 240 ff. mit vielen weiteren Belegen.

3) Vgl. dazu neuerdings M. Vasmer, Der Name Schlesiens, Schlesien, 1936, S. 1 ff.

4) Vgl. Zeitschr. f. slav. Phil., Bd. IX, S. 134. — Zu der Frage der germanischen Besiedlung Ostdeutschlands vgl. die genannten neuen Übersichten bei E. Schwarz, Mitt. d. Anst. f. öst. Geschfch., Bd. 43, 1929 u. M. Vasmer, Namn och bygd, 1933, S. 113 ff.

Slaven und Germanen auf ostdeutschem Boden dürfte auch ein großer Teil der vorhandenen Ortsbezeichnungen ins Slavische übersetzt worden sein, eine Erscheinung, die uns aus der mittelalterlichen deutschen Kolonisationszeit gut bezeugt ist¹⁾. Das Nebeneinander gleichbedeutender slavischer und deutscher Namen zeigt dem Kenner noch heute den friedlichen Verlauf der deutsch-slavischen Auseinandersetzung. Meistens aber wird mit der slavischen Landnahme ein slavischer Name an die Stelle eines älteren germanischen getreten sein, wie auch zur Zeit der deutschen mittelalterlichen Besiedlung deutsche Namen die slavischen ersetzen. Wenn aber ein wichtiger Ort, Fluß oder ein Volksstamm mit einem alten, der germanischen Zeit entstammenden Namen in der Nähe der deutschen Ostgrenze sich befand, so daß er den Deutschen stets wohl bekannt blieb, konnte es geschehen, daß sich der alte Name in deutschem Munde erhielt und oftmals allein bei den mittelalterlichen deutschen Chronisten sich durchsetzte. Das Nebeneinander des deutschen Gaunamens Daleminze und des slavischen Glomaci ist ebenso bekannt wie das Vorkommen der Bezeichnungen Hevelum und Stodorania für die Wohnsitze der slavischen Heveller. Für Brandenburg ist nur der wahrscheinlich noch an die germanische Siedlungszeit anknüpfende Name in den mittelalterlichen Quellen erhalten²⁾; die slavischen Bezeichnungen Sgorzelecia und Branibor haben sich als späte Übersetzung bzw. Umbildung erwiesen³⁾. Daß aber die Slaven früher für ihren Hauptort im Havelgebiet einen eigenen Namen besaßen, halte ich für sicher. Ich habe schon kürzlich die Vermutung ausgesprochen, daß Brandenburg vielleicht bei den Slaven Woltitz geheißen hat⁴⁾. Die Riege bei der alten Burg auf der Dominsel, die die slavischen Suburbien darstellen⁵⁾, trugen noch im 14. Jahrhundert den slavischen Namen Woltitz. Ebenso wie Brandenburg in direkter Nähe der deutschen Ostgrenze blieb auch der germanische Name der Havel stets den

1) Beispiele bei J. Curschmann, Die deutschen Ortsnamen im nordostdeutschen Kolonialgebiet, Forsch. z. dtsch. Landes- u. Volkskde., Bd. 19, 1910, S. 122 f. und für die Subetenländer bei E. Schwarz, Die Ortsnamen der Subetenländer als Geschichtsquelle, 1931, S. 209 ff.

2) Belege bei J. Curschmann, Die Diözese Brandenburg, 1906, S. 151.

3) Vgl. O. Tschirch, Brandenburgia, Bd. V, 1896, S. 276 ff.; zuletzt auch H. Lubat, JBPÖ, Bd. 46, 1934, S. 169.

4) JBPÖ, Bd. 47, 1935, S. 343.

5) Zur Frage des Ursprungs und der Bedeutung der Riege vgl. meine Untersuchung „Die ostdeutschen Riege“, 1936.

Deutschen bekannt¹⁾. Der Name stellt eine germanische Ableitung von „Haff“ dar und führt seinen Namen wegen der feenreichen Flußbildung²⁾. Wie bei den Slaven die Havel geheißen hat, überliefert uns keine Quelle. In den folgenden Ausführungen soll der Versuch gemacht werden, den slavischen Namen für diesen Fluß auf eine methodisch interessante Weise aufzuspüren.

Wenn man die Bezeichnungen der Seen und Flußarme im Bett der Havel überblickt, fällt das mehrfache Vorkommen des Namens Wublitz an räumlich weit voneinander getrennten Stellen auf. Auf mecklenburgischem Gebiet bei Wessenberg im Oberlauf der Havel liegt der Woblitz-See³⁾. Bereits auf märkischem Boden durchfließt die Havel den Haussee bei Himmelpfort, der einst den Namen Woblitz führte⁴⁾; der Verbindungsgraben zwischen dem Haussee und dem Groß-Pychener See im Kr. Templin heißt auch heute noch Woblitzbach⁵⁾ und dicht dabei liegt das Forsthaus Woblitz. Bei Jahrland in der Nähe von Potsdam begegnet man wiederum dem gleichen Namen. Zwar heißt der hier dicht bei Jahrland liegende See heute Sublitz-See⁶⁾, aber im 18. Jahrhundert führte er auf mehreren Karten noch die Bezeichnung „Sublitz-See“ oder „Die Sublitz“⁷⁾ und im Jahre 1704 deutlich „Wublitz“⁸⁾. Ein wenig westlich davon, dicht an dem idyllisch gelegenen märkischen Dörfchen Ueh vorbei fließt eine neue Wublitz, die sich dann zum See erweitert, Marquardt, das alte Schorin, passiert und unterhalb

1) Die Erhaltung des germanischen Namens bis in die Zeit der deutschen Rückeroberung erklärt sich aus der Nähe der altdeutschen Siedlungsgrenze an der Elbe und den regen Beziehungen wirtschaftlicher und kriegerischer Art zwischen Deutschen und Slaven dieser Gegenden (vgl. R. Hoffmann, Handelswege in slavischer Zeit, Brdbger. Land., 1934, S. 310 ff.).

2) Über Belege und Literatur vgl. JBPÖ, Bd. 46, 1934, S. 167 f.

3) Vgl. Karte 1:100000, Einheitsblatt Nr. 36. — a. 1170 Woblesko, (Mecklb. Urk.-Buch, Bd. I, S. 90).

4) a. 1291 als Wublitz erwähnt (Niedel XIII, S. 8); vgl. E. Giedicin, Die Territorien der Mark Brandenburg, Bd. IV, S. 140.

5) Vgl. Karte 1:100000 Einheitsblatt Nr. 51; vgl. R. Gelfstein, Die Fischereiverhältnisse der Prov. Brdbg., Bd. II, 1908, S. 267.

6) Vgl. Karte 1:100000, Einheitsblatt Nr. 64.

7) G. St. A. Potsdamer Karten, Osthavelland Nr. 151, gez. von Koloff a. 1770 „Der Sublitz See“; ebda. Nr. 52, gez. von Olearius, o. J. „Die Sublitz“.

8) F. Besthorn, Die geschichtliche Entwicklung des märkischen Fischereiwesens, 1913, S. 9.

von Werder sich mit der eigentlichen Havel vereinigt¹⁾. Weiter trifft man den Namen für einen toten Havelarm östlich von Döberitz (Kr. Westhavelland)²⁾. In einer Urkunde von 1554 für die Besitzer von Schollehne findet man u. a. die Bestimmung, daß sie neben anderen Orten die Hütungen auf dem Burgwall, dem heiligen Forst und der „Wibliz“ mit der Gemeinde zusammen nutzen sollen³⁾; man muß diesen Namen in die Reihe der bisher erwähnten stellen. Ob man schließlich noch den Ortsnamen Wöpliz an der Havel bei Havelberg, für den sich nur der anscheinend verderbte Beleg Wetelitz findet⁴⁾, hierzu rechnen darf, sei dahingestellt. Fest steht jedenfalls, daß die Bezeichnung Wublitz im Havelgebiet mindestens an 6 verschiedenen Stellen auftaucht. Dabei handelt es sich durchweg um Seen und Flußarme der Havel oder um Verbindungsarme, die die Anwohner als eigentlichen Havellauf ansehen konnten.

Schon oben wurde betont, daß die Woblitz bei Döberitz einen großen seenartigen Überrest des Havelstroms und der Woblitz-See bei Wesenberg einen der zahllosen Havelseen darstellt. Dagegen liegt der Haussee bei Himmelpfort (Wublitz) zwar nicht direkt im Bett der Havel, die von Nordwesten kommend in den westlich vom Haussee gelegenen größeren Stolp-See mündet und ihn im Süden wieder verläßt, aber er steht an zwei Stellen in unmittelbarer Verbindung mit diesem Stolp-See, mit dem er gleichsam ein Gewässer bildet. Daraus wird die Vorstellung, man habe es hier mit einem Teil der Havel zu tun, durchaus verständlich. Der nach Osten anschließende Woblitzbach, der die Verbindung mit dem Tychener und anderen ufermärkischen Seen herstellt, ist als Bach, der zur Woblitz fließt, zu deuten.

Wie aber verhält es sich nun mit der Wublitz bei Uetz und Marquardt? Haben wir es hier nicht mit einem selbständigen und seenreichen Nebenfluß der Havel zu tun, wie R. Eckstein in seiner

1) Vgl. Karte 1:100000, Einheitsbl. Nr. 64; dazu R. Eckstein, Die Fischereiverhältnisse der Prov. Brand. zu Anfang d. 20. Jahrh., Bb. II, 1908, S. 268.

2) Vgl. Karte 1:100000, Einheitsbl. Nr. 64.

3) W. Schmidt, Flurnamen und Forstorte im Lande Jerichow, Magb. Geschbl., Bb. 45, 1910, S. 288. — Die Wublitz bei Potsdam hieß im 18. Jhdt. auch Wietplitz (Vorglebe, Stat.-top. Beschrbg. d. Kurm. Brdbg., 1788, S. 184).

4) a. 1581, Niederl III, S. 189; vgl. W. Luch, Die Prignitz, 1917, S. 97.

Beschreibung des Wublitz-Sees deutlich zum Ausdruck brachte¹⁾? Ein zwingender Grund für seine Behauptung von der „im Brieselang entspringenden Wublitz“ ist nirgends ersichtlich. Die Zuflüsse des Wublitz-Sees aus dem Brieselang heißen der „Schöppen Graben“ und der „Priortor Graben“. Die Bezeichnung „Wublitz“ für diese Bäche ließ sich nirgends ermitteln. Ihre Bestätigung findet diese Feststellung in dem Bericht des bekannten Historikers Bismann aus dem 18. Jahrhundert, wenn er in seiner Topographie der Mark Brandenburg schreibt²⁾: „... die Wublitz, welche in einem Walde Brieselang genant entsteht, zwischen den Dörfern Wustermarke und Dierow vor Karpzow und Bochow vorbeie, woselbst sie erst den Namen Wubelitz bekomt“. Dieses ausdrückliche Zeugnis beweist deutlich, daß nicht der ganze Flußlauf, sondern nur der untere Teil vom Wublitz-See abwärts diesen Namen trägt. Kann nun dieser Flußabschnitt als Teil der Havel bezeichnet werden? Es sei hier auf die zentrale Lage des Wublitz-Sees aufmerksam gemacht. Nicht nur von Norden sondern auch von Südosten her erhält er durch den Ferbitz- und Saakfornischen Graben wichtige Zuflüsse aus der Potsdamer Havel. Wenn man sich schließlich noch daran erinnert, daß der einst viel größere Subelitz-See westlich bei Fahrland ebenfalls Wublitz hieß und daß er die Verbindung zwischen Fahrländer See und Saakfornischem Graben herstellt, dann erkennt man den Zusammenhang zwischen der Havel und den einzelnen untereinander verbundenen Wublitz-Gewässern. Diese Gedankengänge wurden in ganz überraschender Weise bestätigt und aufs beste ergänzt durch Bismanns weiteren Bericht: „Er [der Weiße See bei Fahrland] hanget ebenfalls mit der Havel zusammen aus deren arm bei Netitz er entstehet, und hilft den Werder machen. Dann er gehet nach Fahrland. Neben dem Dorfe weg nach Westen zu wird er ganz schmal und jenseits der brücke beim Amthause bekomt das gewässer den namen Wubelitz und gehet von Fahrland bis Saker. Von hier an aber ist hinter Karpzow weg nach Bocho und Karpzo zu ein graben gezogen, der diese Wublitz mit der rechten Wublitz verbindet...“. Damit ist erwiesen, daß das Gewässer vor dem heutigen Saakfornischen Graben ehemals auch den Namen Wublitz geführt hat, und damit kommt zugleich die Einheit der Wublitz bei Uetz und Marquardt mit der bei Fahrland und Saakforn klar zum Ausdruck. Die Wublitz ist

1) R. Eckstein a. a. O. S. 268.

2) G. St. u. Rep. 92 Bismann V C Nr. 30 Potsdam, fol. 63.

nichts anderes als der wichtigste nördliche Havellauf. So wird es auch verständlich, daß dieses Havelgewässer als Wublitz bezeichnet wurde und daß dieser Name gerade bis zu der Stelle nach Norden reicht, wo der Abflußgraben der von SO kommenden Wublitz in den Wublitz-See bei Buchow-Carpzow mündet.

Wenn man sich die Tatsache vor Augen führt, daß diese Wublitzgewässer sämtlich nichts anderes als Teile des Havellaufes darstellen, dann wird man es verstehen können, daß hier ansässige Slaven noch verhältnismäßig lange bis in die deutsche Kolonisationszeit hinein die slavische Bezeichnung für Havel gebraucht haben. Direkte Nachrichten über die Anwesenheit von Slaven in deutscher Zeit sind an sich sehr gering, und wir besitzen sie nur für die Gegend um Ueh und Marquardt-Schortn. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts berichten die Urkunden von Wenden auf dem Riez von Schortn und auf der Wublitz¹⁾. Diese Tatsache im Zusammenhang mit dem Bestehen des Fahrlander Riezes, den man als alle slavische Siedlung anzusehen hat, über dessen Bevölkerung in frühester Zeit aber nichts überliefert ist, erklärt die Bewahrung des slavischen Namens der Havel durch die Einwohner zur Genüge. Für Schollehne macht das Bestehen eines Riezes und die Erwähnung von Slaven um die Mitte des 13. Jahrhunderts²⁾ die Erhaltung des slavischen Namens für die Havel gleichfalls verständlich. Bei der anderen westlichen Wublitz bei Döberitz kann man nur aus dem festgestellten slavischen Charakter der umliegenden Dörfer³⁾ und aus der Tatsache, daß 1226 ein Heinricus Slavis als „magister civium“ in Gapel (nahe bei der Wublitz) auftritt⁴⁾, schließen, daß auch hier slavische Bevölkerungsteile noch einige Zeit nach der deutschen Einwanderung

1) a. 1358 Riebel VII, S. 321; a. 1381 Riebel VIII, S. 334; a. 1382 Riebel VIII, S. 337; a. 1389 Riebel VIII, S. 361; a. 1391 Riebel VII, S. 341; a. 1391 Riebel VIII, S. 368; a. 1392 Riebel VII, S. 344.

2) R. Mielke, Landeskunde der Provinz Brandenburg, Bd. III, 1912, S. 128 Anm. 1.

3) Vgl. Karte bei W. Gley, Die Besiedlung der Mittelmark, 1926, ferner Karte 1 bei M. Wollé, Beiträge z. Siedlungsgsch. des Havellandkls, Archiv f. jächs. Landes- u. Volkskde., Bd. 19. Vgl. die slav. OM Döberitz, Gapel, Zerchel und Banitz. Hinzuwiesen ist hier auch auf die besondere Dichte der slavischen Flurnamen längs der Havel (M. Bathe, Die Herkunft der Stedler in den Landen Jerichow, 1932, Karte XXIV).

4) Riebel VIII, S. 140. Vgl. auch Guttmann, JWPB, Bd. 9, S. 131.

sich gehalten haben. In den anderen Woblitz-Gewässern jedoch lassen sich keine direkten Spuren davon nachweisen. Die Slaven, die durch die deutsche Kolonisation nicht vernichtet wurden, konnten also recht wohl den slavischen Namen für die Havel an einzelnen Stellen weiter gebrauchen, der dann als See- und Gewässername im Havelgebiet fortlebte, während die deutschen Einwanderer die Havel mit dem aus voroslavischer Zeit stammenden Namen bezeichneten. Gestützt wird diese These durch die Tatsache, daß der Name Wublitz in Brandenburg einzig dasteht und daß Ableitungen vom gleichen slavischen Stamm in ganz Ostdeutschland äußerst selten vorkommen¹⁾.

Der Name Wublitz ist über Woblitz unter Anfügung des Suffixes -ica bezw. -isko aus slav. Vobla, *Obla entstanden, für welchen Flußnamen sich Belege auf russischem Gebiet beibringen lassen²⁾. Etymologisch gehört er zu ursl. *obla - obala „länglich, rund“³⁾. Die Havel hieß ursprünglich möglicherweise bei den Slaven *Obla bezw. *Vobla; für ihre Namengebung dürfte die Grundvorstellung von einem sehr gewundenen und gebogenen Flußlauf entscheidend gewesen sein. Diese Namensform *Obla als Grundlage für den deutschen Havelnamen und dessen älteste überlieferte Form Habola anzunehmen⁴⁾, ist nicht angängig; das beständig auftretende h im Anlaut ließe sich nie und nimmer erklären. Aber auch der umgekehrte Schluß, so verlockend er auch erscheinen mag, in dem

1) Obliß, eine Mühle bei Zeitz, ist wohl mit Wublitz direkt zu vergleichen. Ableitungen von der gleichen slavischen Wurzel sind möglicherweise Oblusch, Krß. Pugitz und Oblesen, Krß. Johannsburg. Außerdem vgl. St. Kozierowski, Badania nazw topograf. archid. gniezn., 1914, S. 196.

2) J. B. Vobla, Fluß i. Gouv. Rjazan (Rossija, Polnoje geograf. opisanije našego otečestva, hg. v. B. P. Semenov, Bd. II, 1902, S. 290), Voblovica u. a.; für die Nachweise habe ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Bašmer, zu danken. — Der Namensstypus Vobla, Voblica ist auch auf südslavischem Gebiet selten, wie mir freundlicherweise Herr Dr. Didenmann-Weimingen (Schweiz) mitteilte. Nur für einige Ortsnamen Obla Brda (Kr. Sarajevo) u. a. kommt er vor.

3) Vgl. Miklosich, Die Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen, Neudr. 1927, S. 288. Seine Zusammenstellung des Namens Wublitz mit ursl. *obla ist nicht gerechtfertigt; man müßte auf luthischem Gebiet *Wambliß erwarten. Der v-Borschlag bei vokalischem Anlaut ist allen slavischen Sprachen gemein. Der Wandel von interkonsonantischem, altem slav. o zu u ist auf brandenburgischem Gebiet häufig zu belegen.

4) So St. Kozierowski, Nazwy rzeczne w Lechji przybaltyckiej, Slavia occ. IX, S. 448.

slawischen Namen *Obła (*Vobla, Wubliſ) nichts als die slawische Umbildung des germanischen Habelnamens zu sehen¹⁾, ist nicht haltbar. Es gibt keine Beispiele, in denen ein germanisches anlautendes h im slawischen Munde in so früher Zeit (7. Jahrhundert!) geschwunden ist; man müßte ein *Chabla erwarten. Nur durch die Annahme, daß die Slaven den germanischen Namen durch einen eigenen slawischen ersetzten, läßt sich das häufige Auftauchen des Namens Wubliſ, der auf ein älteres *Vobla, *Obła zurückgeht, in diesem Flußgebiet erklären. In der in lateinischen Texten bis ins 14. Jahrhundert hinein erhaltenen Bezeichnung „terra Obula“ wird man vielleicht noch einen letzten Anklang an den slawischen Namen der Havel erkennen dürfen, wenn auch der Vokal in der zweiten Silbe sehr auffällig bleibt²⁾.

2. Mölln-See.

Die Heranziehung der Karte und die Berücksichtigung der Landschaft und ihrer sonstigen topographischen Bezeichnungen ist für die Deutung eines Namens oft unerlässlich.

Auf brandenburgischem Gebiet gibt es eine große Anzahl Mölln-, Melln-, Mehlen-Seen³⁾, zu denen sich noch eine Reihe von gleich- und ähnlich lautenden Flurnamen gesellt. Der Name „Mölln“ kann zu nd. mole, molle „Mühle“ gehören, wie das auch bei den „Möllnfläcken“ (Ferbis u. Gr. Gottschow), dem „Möllenberg“ (Rohlsdorf), „Möllnberg“ (Quitzow, sämtlich Westprignitz) und der Ortsbezeichnung „Mollenbeck“ (Mecklenburg, mehrfach) zutreffen dürfte (vgl. Mühlen-See, Mühlen-Fluß, sehr häufig). Das Fehlen jeglicher Spur von Mühlen an den fraglichen Seen⁴⁾, das Schwanfen in der Bezeichnung zwischen Mölln und Melln⁵⁾, das häufige Auftreten

1) E. Schwarz, Die Frage der slav. Landnahmezeit in Ostgermanien, Mitt. Inst. öst. Gesch. u. Arch., Bd. 43, 1929, S. 242 setzte als slawische Lautform für das germanische Habela ein *Abzla, *Obła an. — Die von Herrn Prof. Schwarz, Prag, mir lebenswürdigster Weise brieflich mitgeteilten Beispiele für einen Fortfall eines germ. anlautenden h im slav. Munde stammen aus viel späterer Zeit, so daß sie m. E. nicht als Grundlage für die Umwandlung des Habelnamens dienen können.

2) Möglicherweise handelt es sich bei dieser Namensform um eine Kontamination des slawischen *Obła mit dem germ.-deutschen Habela, Hauela.

3) Vgl. R. Eckstein, a. a. O., Bd. II, S. 156, 157, 161.

4) Ein Teil der Mölln-Seen liegt in Forsten oder in großer Entfernung von einer Siedlung.

5) Z. B. für den See bei Himmelpfort (R. Eckstein a. a. O. Karte S. 47). Vgl. dazu die nächste Anmerkung.

von Mellen-Seen auf ostdeutschem Boden und schließlich die ältesten deutlichen Belege „Meline“, auch für heutige Mölln-Seen, in Quellen, die auch von „mollen“ (Mühlen) berichten¹⁾, weisen auf eine andere Ableitung, eine slawische hin. Für eine Deutung aus dem Slawischen kommt ursl. *mēlo, č. mēl, poln. miel „Tiefsee“, poln. miadki „seicht“²⁾ in Frage. Neben der Tatsache, daß eine Reihe der in Frage kommenden Gewässer heute tatsächlich sehr flach oder gänzlich verlandet ist³⁾, spricht für die Richtigkeit dieser slawischen Ableitung folgende schlagende Beobachtung: Unmittelbar bei dem Mehlen-See⁴⁾ (bei Lahmo, Kr. Guben) liegt der Tiefe See⁵⁾, neben dem Melang-See (bei Silberberg, Kr. Beeskow-Storkow) der Tiefe

1) Der Mölln-See bei Müllrose wird schon im Jahre 1275 erwähnt als „Meline“ (Niebel XX, S. 187). In der gleichen Urkunde ist die Rede von der „Slubenmolin“, „Myenmolin“, „Frienmolin“. — Im Jahre 1299 kommt für den heutigen Mölln- oder Melln-See bei Himmelpfort die Bezeichnung „grote Meline“ und „lutte Meline“ vor (Niebel XIII, S. 8). — In einer Urkunde für Biesenthal von 1315 ist von einem verg. Dorf „Meline“ die Rede; die gleiche Urkunde erwähnt die „Polzismollen“ (Niebel XII, S. 208). — Der Mölln-See bei Alt-Ruppin wird im Landregister von 1525 stets als „bey dem See Melle“, „uf der Melle“, „Mellen“ bezeichnet (Niebel IV, S. 153 ff.); das Landregister spricht daneben deutlich von Mühlen und Mölln (Mühlen). — Im Erbregister von Zossen aus dem Jahre 1655 wird das Dorf Mellen (dabei der gleichnamige See) unter diesem Namen aufgeführt (Niebel XI, S. 291 f.). — Der Mölln-See bei Prenzlau kommt 1251 als „Meln“-See vor (Niebel XXI, S. 89).

2) Vgl. E. Bernker, Slav. etym. Wörterbuch, Bd. II, S. 48; f. Miksič, Die Bildung der slav. Personen- und Ortsnamen, 1927, S. 282.

3) Mölln-See (alter Stausee, jetzt sumpfig, Dorf; vgl. Eckstein a. a. O. S. 157); Mölln-See (a. 1275 Meline) bei Müllrose (zugewachsen); Möllenzug-See bei Köpenick („flach“; Eckstein a. a. O. S. 161); Mölln-graben (sehr sumpfiger Abzugsgraben) Kr. Zauch-Belzig; Mölln Wiesen bei Marienwerder am Glinow-Kanal, die höchstwahrscheinlich einen verlandeten See darstellen; schließlich gibt es sogar einen „flachen Mölln-See“, der „fast ausgetrocknet“ ist, nw. von Kremmen. — Vgl. auch den Aufsatz von A. Haas, Was bedeutet der Name Möllnwiese, Monatsbl. d. Ges. f. pom. Gesch. u. Alth., Bd. 43, 1929, S. 172 f., den ich erst nach Fertigstellung dieses Aufsatzes kennen lernte.

4) Ableitung auf -mo (vgl. die zahlreichen poln. Mielno); uf. mjaliki, mälki „seicht“ als Adjektiv.

5) Dieses Nebeneinander gibt zugleich einen Hinweis auf das friedliche Zusammenleben von Deutschen und Slaven. Die Deutschen erfuhren die Bedeutung des slawischen Namens *Glubok und übersetzten ihn.

See und der Gr. u. Kl. Glubig-See¹⁾, nahe bei dem Mellin-See (Uckermark) befindet sich der Glambeck-See²⁾ und der Glambecker Mühlenteich, östlich vom Glambeck-See im Kreise Ruppin liegt ein ausgebehnter Bruch, Gr. Mehlinwinkel genannt, bei Seelow in der Ostprignitz gibt es dicht neben dem Glambeck-See drei kleine Seen, die „Sand Muhl“, „Kriven Muhl“, „Raths Muhl“ heißen, und in der Nähe des Gr. und Kl. Mellin-Sees (bei Petersdorf, Uckermark) befindet sich der Tiefe Grund See³⁾. Auch der umgekehrte Fall läßt sich belegen: bei Stettin gibt es neben dem Glambeck See einen Flach-See.

Hiernach kann es keinen Zweifel an der richtigen Herleitung des Namens mehr geben.

3. Doppelnamen.

Neben der wörtlichen Übernahme slavischer Namen, die auch im Munde der deutschen Siedler ihre ursprüngliche Grundlage bewahrt haben, gibt es noch eine Reihe interessanter Erscheinungen auf dem Gebiet der deutsch-slavischen Namenskunde, die das Bild von der friedlichen Auseinandersetzung beider Nationalitäten im deutschen Kolonisationsgebiet nicht unwesentlich bereichern und erweitern⁴⁾. Voller ist für brandenburgisches Gebiet das reiche Ortsnamensmaterial des Nibelischen Codex durch das für die Namenskunde nahezu unbrauchbare Register von Heffter noch ziemlich unerschlossen⁵⁾, wodurch sich auch zum Teil wenigstens der Mangel an brauchbaren Vorarbeiten erklärt⁶⁾. Auch in Brandenburg wird man mit der Tatsache zu rechnen haben, daß zahllose deutsche Ortsnamen direkt an

1) D. h. der Tiefe See (vgl. S. 335, Anm. 6), zu ursl. *globoles „tief“ (Verneker, a. a. O. S. 307).

2) In der polab.-lutiz. Sprache blieb der urslavische Nasal erhalten.

3) Für die Beispiele verweise ich auf die Karte bei Eckstein und die entsprechenden Meßtischblätter.

4) Vgl. die neuesten zusammenfassenden Darstellungen für einzelne Gebiete des ostdeutschen Koloniallandes von E. Schwaarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 1931, und M. Lattmann, Die Ortsnamen im deutsch-polnischen Grenzraum als Geschichtsquelle, 1935.

5) Es ist ein dringendes Erfordernis, ein sorgfältig gearbeitetes, alle Namensformen unter Angabe der Jahreszahlen und die Identifizierungen der landesgeschichtlichen Forschung berücksichtigendes Register zum Codex dipl. Brandenburgensis zu schaffen.

6) Eine Übersicht bei M. Wasmers, Die slavische Ortsnamenforschung in Ostdeutschland 1914—1927, Z. f. slav. Phil., Bd. VI, 1929, S. 477 ff.

die Stelle von slavischen getreten sind und diese verdrängt haben¹⁾; zuweilen aber hat sich der ältere slavische Name später durchgesetzt²⁾. Häufig auch wird der slavische Name seine sinngemäße Verdeutschung gefunden haben; nur zufällig hat eine mittelalterliche Quelle bisweilen diese Erscheinung festgehalten³⁾. Auch die Übernahme eines slavischen Namens unter Hinzufügung einer deutschen synonymen Bezeichnung trifft man auf brandenburgischem Gebiet häufig⁴⁾; schließlich ist auch an die Möglichkeit des Erfasses eines slavischen Suffixes durch ein deutsches Grundwort zu denken⁵⁾, wenn man mehrfach Ortsnamen findet, deren erster Bestandteil einen slavischen Wortstamm enthält⁶⁾. Die folgenden Zeilen wollen auf das Vor-

1) Hingewiesen sei hier auf die Beispiele von Wolberg und Deutsch-Krone. Ersteres hieß bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts Dobiegniew letzteres zur gleichen Zeit Walecz. Die Namen sind durch die deutschen Bezeichnungen ersetzt und verloren gegangen.

2) Die Beispiele für Kabelitz b. Jerichow (a. 946 Marienburg; im 12. Jahrhundert noch beide Namen, dann nur slavisch) und Plözin, das deutsch Reinholdsdorf genannt wurde (a. 1187, 1197, später nur slavisch) sind bekannt. Nickenburg (1144) wurde auch Garbekin genannt, das heutige Nebetin (Jerich.).

3) Beispiele für Pommern bietet das MNB häufig (vgl. R. Pöhlken, Die ältesten deutschen Flurnamen in Pommern, Balt. Stud. N. F. Bd. 35, 1933, S. 28); für Schlesien sei auf Weinhold, Z. d. B. f. Gesch. u. Mittheil. Schles., Bd. 21, S. 241 f., für die Sudetenländer auf E. Schwaarz, a. a. O., S. 209 ff. hingewiesen. Für Brandenburg sei auf das Beispiel von Dobberphul, das 1248 Seouenfelbe genannt wird (Nibel XIX, S. 65), verwiesen, wobei aber der ältere slavische Name sich durchgesetzt hat (vgl. P. v. Riesen, Gesch. d. Neumark im Zeitalter ihrer Entschg. und Befestigung, 1905, S. 156). Vgl. auch a. 1316 Dolghe (Langer See bei Müllrose).

4) Vgl. Göhrberg bei Lunow, Gurra-Bg. bei Eichholz (Brest-Storf.), Gurrenberg b. Niederlehme, Gorken, Gurken, Gürkensberg (häufig im Hann. Wendland; zu ursl. *gora „Berg“); Müggel-Bge. bei Köpenick (zu ursl. *mogyla „Hügel“); Jesarsee b. Potsdam, Jeserigsee b. Landsberg (zu ursl. *jezero „See“); hierher auch Glacher Möllen-See (zu ursl. *melo „tief“) und Hohen-Jerchesar i. Havellb. (zu ursl. vorehs „Höhe“).

5) Vgl. Beispiele bei E. Schwaarz, a. a. O. S. 291 ff. — An der Prignitz 1299 Gulow, 1424 Guldorf (O. Vogel, Die slav. Ortsn. d. Prign., 1904, S. 29).

6) Mehrfach Gnevsdorf (vgl. slav. PN zu ursl. gněvo), Mahlsdorf (slav. PN č. Malis, p. Malisza u. a. zu ursl. *malz), Mahlenhof (vgl. Malinow), Stahnsdorf (vgl. PN p. Staniszu zu ursl. *stan-), Tremsdorf (1375 Trebensdorf, vgl. PN č. Treba, Trebo zu ursl. *terb-), Grabsdorf (nahe Grabow-See) u. a. m.

handensein der auch anderwärts bekannten Doppelnamen in Brandenburg hinweisen, die einen deutlichen Beweis für das Durcheinanderleben von Deutschen und Slaven darstellen¹⁾.

Nähe bei Leipzig (zu ursl. *lipa „Linde“) liegt der Vorort Lindenu, unweit Leipen b. Lommahsch in Sachsen gibt es einen Ort Lindigt und in der Nähe des neumärkischen Dramburg befindet sich der Liepen-See und dicht dabei der Ort Alt-Liepenflehr und der Lindstäbter-Bg. Auch auf brandenburgischem Gebiet lassen sich nun Beispiele dieser Art nachweisen, die auf ein längeres und intensiveres Zusammenleben zweier Völker schließen lassen. Ein linker Nebenfluß der Havel ist die Briesa (zu ursl. *berza „Birke“), die bei Birkenwerder²⁾ mündet; dicht dabei liegt Bergfelde (1412 Berfow, 1480 Birckholz); das Waldgebiet nw. der Briesa heißt im 18. Jhdt. „der Briesen“. Südlich von Spandau liegt das durch die Jara-Märchen³⁾ bekannte Schildhorn, in dessen Nähe sich der Flurname Stitz (zu ursl. *stiz „Schilb“) befindet, der schon 1590 unter den Wasserfluren begegnet⁴⁾. Flußabwärts auf der linken Seite der Havel liegt der Garnzug Tiepe (zu ursl. *lipa „Linde“; schon 1590 genannt), unmittelbar dabei die Insel Lindwerder. Im Osten Berlins trifft man in der Nähe des Dämeritz-Sees (zu ursl. dabrowa, poln. dabrowa „Eichwald“) den Eich-Bg. und an der Dahme (zu ursl. dabz „Eiche“) bei Schmöckwitz die Eich-Bge. und die neuzeitliche Kolonie Eichwalde. Bei Leisow im Lande Sternberg

1) Die umfassende Flurnamensammlung der Provinz wird eine bedeutende Vermehrung der Beispiele erhoffen lassen. — Für Märkten wies Jaksch, über Ortsnamen und Ortsnamenforschung, S. 22 auf die Erscheinung der Doppelnamen hin; einige Beispiele in den Subetenländern gibt E. Schwarz, a. a. O. S. 213. — Eine Anzahl ist auch aus dem sehr ansehnlichen Namenatlas des polnischen Ortsnamenforschers Kozierowski, Atlas nazw geograficznych slowiańszczyzny zachodniej, Teil I, Heft 1, 1934 zu entnehmen. Die folgenden Beispiele sind meist bei einer Durchsicht der Wepischblätter gewonnen.

2) Nach einer Vermutung meines verehrten Lehrers, Herrn Prof. Basmer, dem ich auch hier für seine Anregung und für dieses und das folgende Beispiel danken möchte, handelt es sich vielleicht bei Birkenwerder um das verschollene Briecehoua aus dem 10. Jahrhundert, das gewiß mit poln. Brzozów, Brzozowa, sorb. Brzozow direkt zu vergleichen ist.

3) Vgl. meine Arbeit „Legenden um Jara von Köpenick“, 1935, besonders S. 4 Anm. 11.

4) G. St. M. Prov. Brand. Rep. 2, 1. Dom. Reg. Amt Spandau, Sach 4, Nr. 1, pag. 12.

(zu ursl. *lisz „Fuchs“) gibt es einen Fuchsberg und in der Dubrow-Heide (zu ursl. dabrowa „Eichwald“) bei Görbitz (Sternberg) ein Siebeneichen. Nördlich von Werber bildet die Havel den Gr. und Kl. Zernsee (zu ursl. *černz „schwarz“), bei dem die Schwarzen Bge. und der Zernow-See (Wästg. Zernow) sich befinden. Im Havelländischen Luch liegt neben Liebow (zu ursl. *liss „Eise“) das Eubrich, im 18. Jahrhundert noch Ehyenbruch¹⁾. Bei Scherneck gibt es einen Flurnamen Bräsewinkel (wohl zu ursl. *berza „Birke“), in dessen Nähe die Birkenbreite zu finden ist²⁾. In der Uckermark bei Schwedt liegt Bertholz und südlich des Dorfes befindet sich der Briesen-See und der Briesen-Bg. (zu ursl. *berza „Birke“). Gleichfalls in der Uckermark liegen nahe beieinander die Dörfer Damme (zu ursl. *dabz „Eiche“) und Eickstädt. Auch das Beispiel von Alt-Temmen (zu ursl. *tomën- „Schmutz, Schlamm“), wo sich ein Däster See und dabei ein Klarer See befindet, wird man hierhersehen dürfen. Ebenso sei auch hier nochmals an die Tiefen Seen (bei Silberberg und Lahmo b. Kroffen) erinnert, in deren Nähe der Melang See bzw. der Mehlen-See (zu ursl. *mëlz „Untiefe“) zu finden sind, was darauf hindeutet, daß die deutschen Bezeichnungen Übersetzungen aus dem Slavischen darstellen³⁾. Da bei Glinow an der Havel die Anhöhen Lehmberge und die Gräben Lehmgräben heißen⁴⁾, wird man wohl den Ortsnamen als slavisch anzusehen und ihn von ursl. *glinz „Lehm“ abzuleiten haben. Schließlich sei der Flur Starreihen (zu ursl. *starrz „alt“) in Oldendorf im hannoverschen Wendland hier genannt⁵⁾.

4. „Die Bache“ in brandenburgischen Flurnamen.

Kürzlich hat R. Polsten eine Reihe von Beispielen für die weibliche Form „die Bache“ in pommerschen Flurnamen beigebracht⁶⁾. Er hat damit ein neues Verbreitungsgebiet erschlossen, da diese Form bisher nur für einen breiten Streifen Mitteldeutschlands und die

1) Weisker, Slavische Sprachreste, 1890, S. 36.

2) Ebda., S. 33. 3) Vgl. o. S. 335 f.

4) Gibelin, Die Territorien der Mark Brandenburg, Bd. II, 1 S. 167.

5) E. Miska, Szczałki języka Wendów Luneburskich, Matorj. i prace kom. jęz. Akad. Umiej. w Krak., Bd. I S. 3, 1903, S. 337.

6) R. Polsten, Die Bache in pommerschen Flurnamen, Nachrbl. f. dtsch. Glutbe., Jg. 4, 1935, S. 17 ff.

Gegend von Stuhm (Westpr.) zu belegen war¹⁾. Die Verteilung innerhalb Pommerns schien Holsten für eine Wanderung des Wortes aus Schlesien über Preußen zu sprechen. Die Kolonisation des Deutschen Ordens glaubte er für das Vorkommen der weiblichen Form „die Bache“ in Ostpommern verantwortlich machen zu können, wozu auch einige andere Erscheinungen der Wortgeographie zu sprechen schienen. Zunächst aber forderte Holsten eine Untersuchung der Nachbargebiete, bevor man seiner Hypothese Gültigkeit zusprechen kann.

Es ist mir gelungen, auf brandenburgischem, altem niederdeutschem Sprachgebiet die weibliche Form „die Bach, Bache“ festzustellen. Leider mußte ich auf eine zeitliche Schichtung ihres Auftretens verzichten, da sämtliche Belege dem 18. Jahrhundert angehören. Ältere Beispiele ließen sich wegen des für die Namensforschung unbrauchbaren Registers Heffters nicht beibringen; eine Bestätigung für das Auftreten der weiblichen Form in jüngster Zeit ließ sich nur in einem Fall finden.

Die Belege sind sämtlich Borgstede, Stat.-topogr. Beschreibung der Kurmark Brandenburg, Teil I, 1788 entnommen:

1. „Bache bey Strabenberg (Rheinbache) im Zauch. Kreise“ entspringt bei Göhrke und fließt in die Buckau (S. 112).
2. „Bache bey verloren Wasser (Befe)“²⁾ entspringt „in der Heyde“ und fließt an Gräben und Benglow vorbei in die Buckau (S. 112).
3. „Kalte Bache, im Zauch. Kreise, entspringt unweit des Dorfes Rothstock aus den Bergen“ und fließt in die Buckau (S. 145).
4. „Bache bey Treuenbriegen“ (S. 112).
5. „Springbache, bey Kl.-Briesen fließet neben dem Bollenberge in Sachsen, durch das freie Havelbruch in die Temnitz“ (S. 173).
6. „Bache bey Drenwig (Grenzbache)“ entspringt bei Drenwig im Zerichowschen (S. 112).
7. „Goldbache, in der Altmark“ entspringt bei Weseritz und mündet bei Garbelegen in die Milde (S. 131).
8. „Bachefließ, in der Uckermark“ fließt bei Golln aus dem Boliviensee und fließt „eine Meile oberhalb Zehdentel in die Havel“ (S. 112).

1) O. Philipp, Die Bach, ein Beitr. z. Geogr. d. dtsh. Mundarten, Z. f. d. Mundarten, 1906, S. 373 ff., 1907, S. 1 ff., 210 ff. — A. Semrau, in Mitt. d. Cop.-B. f. Wiss. und Kunst z. Rhorn, S. 36, 1928, S. 8, 70, 98, 122, 149.

2) G. L. Oesfeld, Top. Besch. d. Hagt. Magdeburg, 1780, S. 41 nennt diesen Fluß nur „Beke“.

9. „Boitzenburger Bache in der Uckermark“ kommt aus mecklenburgischen Seen, „alsdann in Boitzenburg aus dem Haussee wieder heraus, geht über Gollmitz nach Prenzlau, woselbst es (!) eine Mühle treibt, und fällt nachher in die Ucker“ (S. 115); auch „Prenzlauer Mühlenbache“ genannt (S. 164).
10. „Cüstrinsche Bache, entspringt aus dem Cüstrinsee bey dem Dorfe Cüstrinchen, und ergießet sich eine halbe Meile von ihrem Ursprung bey Lyehen in den See Oberpfuhl“ (S. 119).
11. „Hermesdorfsche Bache in der Uckermark“ kommt aus den Templiner Seen und fließt in die Havel (S. 144).
12. „Eine kleine Bache“ verbindet den Boitzenburger Haussee und Griptensee mit dem Baberowsee (S. 115).
13. „Gummersdorfsche Bache, im Teltowischen Kreise im Amte Zossen, heißt auch das Schneidemühlensfließ. Sie fängt sich an aus der Schaumtensee . . . geht nach Rehagen, theils durch den Waldbich, theils durch den Freygraben zusammen in den Mellenschen See“ (S. 119).

Daß es sich bei diesen Beispielen nicht um einen besonderen Sprachgebrauch Borgstedes handelt, dafür spricht neben der sonst zuverlässigen Statistik die Verwendung der männlichen Form Bach (z. B. S. 122, 128) und die Aufzählung von Bach- und Beke-Namen, vor allem aber der urkundliche Beleg für eine Bache in der Zauche von 1721 (R. Kehr, das Dorf Schlalach, 1909, S. 42)¹⁾, sowie die Bezeichnung „Kalte Bache“ auf dem Meßtißblatt. Ein Vergleich mit Ecksteins Statistik läßt sich nur für die brandenburgischen Gewässer durchführen und zeigt folgende Namenänderungen: Nr. 5 ist wohl identisch mit dem „Briesener Wasser“; Nr. 8 trägt verschiedene Namen: Schulzenfließ, Tornowfließ; Nr. 9 heißt Marienfließ und Strom; Nr. 10 Küstriner Floßbach; Nr. 11 Hermesdorfer Beek; Nr. 12 Alter Floßbach; Nr. 13 Schneidbegraben²⁾.

„Die Bache“ gab es also in der Zauche, im angrenzenden Zerichow und in der Altmark, in der Uckermark und im Teltow. Die Form ist z. T. durch „Bach“ und „Beke“ ersetzt worden; wie weit sie sich im Volksmunde heute noch erhalten hat, ist noch festzustellen. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, daß Holstens Versuch,

1) Vielleicht für die unter 4 genannte Bache bei Treuenbriegen.

2) Der alte Hauptarm aus dem Schunka-See ist leider bei Eckstein nicht bezeichnet.

die pommerschen „Bache“-Namen mit der Ordenskolonisation in Zusammenhang zu bringen, nicht zutreffen dürfte. Die einzige westlich der Oder von Holsten aufgefundene Bache bei Trittelsh Kr. Demmin ist demnach keine Ausnahme mehr; das ufermärtliche Verbreitungsgebiet schließt sich an. Es muß abgewartet werden, ob sich in den weiteren Nachbarlandschaften gleichfalls „die Bache“ nachweisen läßt, ehe den Ursachen für diese Erscheinung nachgegangen werden kann.

5. Die Ortsnamen der Riehsiedlungen.

Da die echten Riehe als die alten Burgdienstsiedlungen aus slavischer Zeit zu betrachten sind, könnte man zu der Ansicht gelangen, daß sie sämtlich auch rein slavische Namen tragen müßten. Die Vermutung trifft nicht zu: über ein Drittel der Rieherortsnamen ist deutschen Ursprungs; die einwandernden Deutschen haben sie den Siedlungen beigelegt, mit Ausnahme des Namens Brandenburg, der als voroslavisch bezeichnet werden muß¹⁾. Die Begründung einer deutschen Burg oder Siedlung, städtischer oder dörflicher Art, in direktem Anschluß an den slavischen Rieh gibt allein die Erklärung für die deutsche Benennung.

Die deutschen Ortsnamen lassen sich meist mühelos erkennen und verstehen. Einige charakterisieren das Ansiedlungsgelände (z. B. Miantensee, Fahrland²⁾, Freienwalde, Nichtenberg, Liebenwalde, Stolzenhagen, Wittenberge), andere enthalten direkte Hinweise auf Lage und Bedeutung der Ansiedlung (Dramburg aus Dragenburg, Neustadt i. M., Oberberg, Saarmund), manche wieder nehmen Bezug auf den Gründer oder Grundherren (Deutsch-Krone aus Arnstkrone³⁾, Fürstenberg i. M. und a. b. Ober, Strausberg⁴⁾, Wolkenberg⁵⁾), andere sind als übertragene Namen anzusehen (Biesenthal⁶⁾).

1) Vgl. o. S. 328.

2) a. 1197 u. später Vorlande (vgl. Mahnkopf, Entstehung u. Ält. Gesch. d. havell. Städte, 1933, S. 71 f.).

3) Vgl. P. v. Nissen, Die Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung u. Besiedlung, 1905, S. 338 f.; der Abler ist das Wappentier der Alstanter. Vgl. auch ON Arnstwalde.

4) Adelsgefecht.

5) P. v. Nissen, Gesch. d. St. Wolkenberg, 1893, S. 22 ff. u. 107 f.

6) Von Biesenthal i. d. Altmark.

Brühl¹⁾, Frankfurt a. b. O.²⁾, Königsberg³⁾, Landsberg⁴⁾, Neustettin⁵⁾. Rhinow vermag ich nur als Rhinau, „Rue am Rhin“ zu deuten⁶⁾).

Bei einigen dieser deutschen Ortsbezeichnungen ist noch die ältere slavische bekannt: Deutsch-Krone, das bei seiner Gründung im Jahre 1303 Arnstkrone hieß, wurde von den Slaven als Walcz bezeichnet⁷⁾; für die Slaveniedlung an der Stelle des jetzigen Neustadt i. M. oder in seiner unmittelbaren Nähe ist der Name Glewe bekannt⁸⁾; Wolkenberg schließlich hieß ursprünglich Dobegnewe, Dobognewe, seit 1333 Walbinberg⁹⁾. Während man die für Fürstenberg a. b. Ober und Sonnenburg erfundenen Namen Pribrog und Wysokigard¹⁰⁾ als Phantasienamen abzulehnen hat, da sich für sie keine An-

1) Brühl mehrfach in Westdeutschland.

2) Bei dieser Gelegenheit ist auf das Auftreten zweier „Franken-Namen“ im magdeburgischen Lande Jüterbog hinzuweisen: nicht nebeneinander liegen bei Luckenwalde Frankensfelde und Frankensforde! Vor der Divisio von 1252/53, die die mit dem Alstanter konkurrierende Macht des Erzbischofs im Land Lebus brach, besaßen die Brandenburger und Magdeburger das Land gemeinsam! Zu beachten sind auch noch andere Franken-Orte in der Mark: Frankensfelde bei Wriezen und Frankendorf bei Neuruppin. — Die wichtigste Literatur zum Namen der Oberstadt und sein Verhältnis zu andern „Franken“-Orten bei F. Schilling, Die ersten Deutschen in Frankfurt a. b. O., 1926, S. 90 f. Dasselbst (S. 89 f. u. 108 f.) beachtliche Bemerkungen zu dem Problem, für das vor allem auf E. Schröders Beitrag „Frankfurt und Salzweil“, Germ.-Rom. Monatschr., 1922, hinzuweisen ist.

3) Vgl. zahlreiche ON auf west- u. ostelbischem Gebiet, die mit dem Appellativum „König“ gebildet sind (z. B. bei Curschmann, Die bisch. ON im nordostbisch. Kolonialgeb., Forsch. z. bisch. Landes- u. Volkskde. Bd. 19, 1910, S. 173 f.).

4) Vgl. Alt-Landsberg im Barnim, Landsberg i. Sachl.

5) Stettin = Neustettin.

6) Vgl. auch 1502 der Rhynow (Rhynowsee bei Rensen), See Rino in der Schönebeckischen Heide.

7) Vgl. S. 342 Anm. 3.

8) a. 1253 MIB II, Nr. 718 „Chlowa“; vgl. zuletzt R. Hoffmann, Stadtgründungen in Mecklenburg-Schwerin, Jahrb. d. Ver. f. Mecklb. Gesch. u. Mittl., 1930, S. 49.

9) Vgl. die Zusammenstellung der Namensformen bei Wittlinger, Untersuchung z. Entstehung u. Frühgesch. d. neum. Städte, 1932, S. 74.

10) So E. Mücke, Die slaw. Ortsnamen d. Neumark, Schr. d. B. f. Gesch. d. Amt., Bd. VII, 1898, S. 59; in seinen Nachträgen, ebd. Bd. XXII, 1908, S. 86 f. hat er diese Deutung widerrufen.

Forschungen z. brand. u. preuß. Gesch. XLVIII. 2.

haltspunkte in der Überlieferung finden, scheint der für zwei Brandenburger Riege auf der Dominfel bezeugte Name Woltitz (1319), Woltitz (1321), Wolsitz (1409), Wolcze (1412)¹⁾ die nicht überlieferte, neben dem deutschen „Brandenburg“ gebrauchte slavische Bezeichnung darzustellen. Abgesehen von Brandenburg-Woltitz ist damit für 46 Riegeorte der ursprüngliche slavische Name noch einwandfrei bezeugt. Bei der folgenden Übersicht ist auf die kritische Auseinandersetzung mit älteren Deutungsversuchen in den meisten Fällen verzichtet worden.

Besekow: a. 1272 Besicow, Besecowe, a. 1321 Besekowe. Vgl. dazu poln. Besk, Beski, Beska, Besko (Słown. Polski Geogr. I, S. 157; Rozierowski, Badania nazw topogr. na obsz. dawn. wschodn. Wielkopolski, Bd. I, 1926, S. 11; Miklosich, Die slav. Pers. u. Ortsnamen, 1927, S. 233): ursl. *bъzъ, poln. bez, sb. bez „Holunder“; vgl. zur Bildung ON wie Borek (č.), Borki, Borkow (p.), Lipka, Lipkov (č.), Doubek (č.), Dubky, Dubkôv, Dubkôvci (ufr.).

Bucow: a. 1249 Bucowe. Vgl. die zahllosen ON auf dem ganzen slavischen Siedlungsgebiet poln. Bukowo (Sl. P. G. I, S. 471), sb. Bukov, Bukovka. (Miklosich a. a. O. S. 232): ursl. *buky „Buche“. — ON ist abjektivische Bildung auf -ovo.

Bûrow: a. 1186 Butessowe, (a. 1181 Bottissin); a. 1189 Butzowe, Butsou; a. 1197 Butessowe. Wegen des in den ersten Belegen enthaltenen t ist der PN eher auf einen PN *Bytes, *Bytiš: ursl. *byti (vgl. poln. ON Bytom-Beuthen) zurückzuführen²⁾, als daß er mit Budziszów (Rozierowski, Slav. occ. VIII, 1929, S. 233; Baudouin de Courtenay, O drevne polskom jazykě, 1870, Slovarj, S. 4), Budziszewo (Sl. P. G. I, S. 448; Miklosich a. a. O. S. 134) und PN poln. Budzisz (Taszycki, Najdawniejsze polskie imiona osobowe, 1926, S. 68): ursl. *buditi „wecken“ zu vergleichen wäre. — ON ist mit dem Abjektivsuffix -ovo gebildet.

Czarnikau: Vgl. poln. Czarnków, vgl. ON wie poln. Czarnikow u. a., PN Czarnek oder Czarnko (vgl. Bialek; biały, Bielka; Falek; fali-, Falka, Falka): ursl. *černъ „schwarz“. — Abjektivische Bildung mit Hilfe des Suffixes -ovo.

Daber: a. 1257 Doberon; a. 1276 Doberon; a. 1284 Doberon. Vgl. ON wie Dober, Daber, Dobra, Doheran, Döbern,

1) Vgl. WPW, Bd. 47, 1935, S. 338 f.

2) Für diesen Hinweis habe ich Herrn Prof. Dr. Baumer zu danken.

Dabergotz (Udermt.) u. a. m. (Sl. P. G. I, 891, II, S. 65 ff.; Miklosich a. a. O. S. 239): ursl. *dobrъ „gut“. Abjektivische Bildung mit -no oder -yno (erg. pole oder ziemia (p.)).

Dobiegniew (Wolbenberg): a. 1250 Debegnewe, a. 1252 Dobegnewe. Vgl. poln. PN Dobiegniew (Dobiesław) (Miklosich a. a. O. S. 55 und Taszycki a. a. O. S. 71). — ON ist mit -je-Suffix gebildet.

Drense: a. 1322 Drense. Vgl. Drause (Bach b. Bernau), Dranse, Nadrense/Kr. Randow; poln. Drażno, Dreżno (Sl. P. G. II, S. 142, 145): ursl. *drežga „Walb“, poln. drążyć („*drež-dźije“) „Reißig“, vgl. ON Dresden (Drěždžany, Drěždžany), Drisch-nitz. Dazu ON bei Miklosich unter dreg (a. a. O. S. 240). — Kollektivbildung auf -je.

Driesen: a. 1233 Drizina, a. 1234 Drecen, a. 1238 Driessen, a. 1251 Dersen. Vgl. poln. Drezdenko-Driesen, Drezna, Drischnitz (Drjeznice), Driesnitz auf polab. Gebiet, u. a. m. (Sl. P. G. II, S. 145): ursl. *drežga (f. o.). — Abjektivische Bildung auf -no.

Gibbichow: a. 1159 Viduchova; später Videgowe, Vitokowe, Viettegow. Vgl. č. Vidochov u. a.: PN vid-, Vidoslav, Vidoslava (vgl. Miklosich a. a. O. S. 40), dazu *Viduch oder poln. Witochow u. a. Vitochov: PN vit-, Vitoš, Vituš, Witoslav, Vit (Miklosich a. a. O. S. 41). Letztere Ableitung, die einen PN *Wituch bezw. Witek voraussetzt (vgl. Witek und Witosz, Witosza von Taszycki a. a. O. S. 104 belegt), scheint mir wegen der ältesten Schreibung und der heutigen Form Gibbichow weniger wahrscheinlich zu sein. — ON als Abjektivbildung auf -ovo.

Gilehne: a. 1262 Velun, a. 1288 Wyelunensis. . . Vgl. poln. Wielun-Gilehne, noch mehrfach belegt (Sl. P. G. XIII, S. 363 ff.), Wielunki u. a. (vgl. Wielen, Baudouin de Court., Sl., S. 5), PN *Wielun: ursl. *vel- „groß“ (vgl. Veljan (č.), Velis (č.), Wieleśław (poln.); Miklosich a. a. O. S. 39 f.) wie PN *Biežun, *Stolun (vgl. Rozierowski, Bad. nazw. topogr. na obsz. dawn. wschodn. Wielkop., Bd. II, S. 214). — ON ist mit dem Ableitungssuffix -je gebildet.

Gadebusch: a. 1210 Godebuz, a. 1225 Chotebuz, Godebus, a. 1230 Godebuz. Wahrscheinlich von einem PN poln. *Godzibud (vgl. Godzislav, Godzimierz) oder poln. *Chocibad (vgl. Wszebąd, u. a.) gebildet; zu letzterem vgl. auch PN Choteband, Choterad auf polab. Gebiet (Rost, Die Sprachreste der Dravāno-Polaben, 1907,

§. 225) und die ON Rottbus, Rodeband, Ruchschwanz, ferner Č. Choebuz, Chocebus, Chotěbudice u. a. Wegen der heutigen Lautform Gade (es kann auch g wiedergeben) hatte ich den ersten, wenn auch unbelegten Namen für wahrscheinlicher (vgl. auch Df. Godegast). — ON ist mit dem Suffix -jo gebildet.

Glewe (Neustadt i. M.): a. 1253 Chlewa. Vgl. poln. ON Glew, Glewa, Glewiec (Baudouin de Courtenay, Slovarj, S. 9 f.). Stamm und Bedeutung unbekannt.

Göriz: a. 1276 Goriza. Vgl. poln. Gorzyca, Gorzyce (Sl. P. G. II, S. 734 ff.): ursl. *gora „Berg“. Das hügelige und steile Oberufer bei Göriz legt diese Ableitung nahe. — ON ist mit -ica-Suffix gebildet.

Gröben: a. 1352 Gröben, a. 1375 Groben. Vgl. Wüste Feldmark Altz u. Neu-Gröben (Barnim), Gräben i. d. Altmark (Groben), Gröben i. d. Altm. (Groben), Gräbendorf/Kr. Teltow, Grabin-Finsterwalde: ursl. *grabz „Weißbuche“, poln. grab, polb. grob „Hainbuche“; vgl. grobšina „Fagebuchenhain“ (Roß, Sprachreste, S. 352). — Die ON-Bildung ist adjektivisch auf -ano.

Hohennauen: Vgl. Nauen, poln. Nowina: ursl. novz „neu“; mit Suffix -ina. Deutscher Zusatz.

Kallies: a. 1303 Calis, a. 1307 Noua Calys, a. 1310 Nigen Kalys. Vgl. poln. Kalisz, Kallischsee-b. Stegen, der Kallisch b. Limsdorf (Kr. Beesk-Stork.): ursl. *kalz „Sumpf“, poln. kal, erweitert mit dem Suffix -isz (sehr selten, vgl. sl. toplišo; Miklosich a. a. O. S. 211).

Köpenick: 12. Jahrhundert Copnic, Coptnic u. ähnl., a. 1210 Copnic, a. 1245 Copenic. Vgl. Kopienice (dtisch. Koppinitz oder Kopenitz, 1306 Kopnyk), Kopnowo (dtisch. Koppinow), Kopne (Sl. P. G. IV, S. 381 f.): kopa „Hügel“, also etwa „hügeliges Gelände“. Bildung auf -nikz wie nsl. Blatnik: hlato u. a. (Miklosich a. a. O. S. 225, 230, 277).

Kremmen: a. 1216 Cremmene, a. 1277 Cremin. Vgl. Kremena, Krzemien (häufiger poln. ON, auffallend oft für Höhen und Gipfel, z. B. i. d. Karpathen; Sl. P. G. IV, S. 775): zu ursl. *kromz (*kremz) in der Bedeutung „Rand, Abhang, Abschnitt“ (vgl. dazu ursl. *krojiti „schneiden“; russ. dial. kremz „Abschnitt eines Waldes“, russ. kremlo „Zitadelle, Burg“, ukr. okremyj „abgesondert, einsam“). Die häufig vertretenen deutschen Bezeichnungen „Feuerstein“ für die ON Krzemien usw. sind vermutlich lediglich volksetymologischer Art. Ableitung mit dem Suffix -ano.

Krossen: Anf. d. 11. Jhdt. Crosno, Crosna. Vgl. Krošno, Krosno, Chrosno u. a. (Belege bei Rozierowski): ob zu ursl. *chrvastz „Reißig, Eiche“ (vgl. serb. Hrasno, ukr. Chlorosno, č. Chrastné, oßb. Khróst; Miklosich a. a. O. S. 254) ist fraglich, da auch auf poln. Gebiet Krosno vorkommt. Bildung des ON auf -ano.

Küstzin: a. 1232 Cozsterine, a. 1238 Custrina. Vgl. Kostrzyna (p.), Kostrena, Kostrina (froat.) (Miklosich a. a. O. S. 267): ursl. *kostz-, kostz- (Grundbedeutung „spitz“; Berniker, Slav. etym. Wb., S. 584), poln. kostrzewa, kostrzeba „Trespe“, polb. k'üöstréva „Trespe“; der ON ist mit dem -ino-Suffix abgeleitet.

Lebus: Seit dem 12. Jhdt. Lubus. Vgl. Lubosz, Laubusch, Ljubeš (sb.), Liboš (č.): ursl. *lubz „lieb“, zur Bildung von PN äußerst beliebt (vgl. Lubogost, Lubomierz, Lubosław u. a. m.). Aus einer Kurzform poln. *Lubusz (vgl. *Lubosz; oßb. Lubuš, a. 823 Liubus Witzentönig) mit Ableitungssuffix -jo wurde der ON gebildet.

Lunow: a. 1315 Lunowe, a. 1335 Lunow. Vgl. Luniowo, Lünow (Lunau, Lunov, Linov) i. d. Altm. (vgl. Brückner, Die slav. Ansiedlung in d. Altm., 1879, S. 41 u. 74), von einem PN poln. Lun (Rozierowski, Slav. occ. VIII, S. 246) abgeleitet: ursl. *lun- mit unbekannter Bedeutung; vermutlich ist diese Wurzel identisch mit dem Wort für „Geler“, abg. lunz, russ. lunz „Mäuser, Turmfalke“, č. lunak „Hühnergeier“ (vgl. dtisch. PN Falk, Falke). — ON ist als adjektivische Ableitung mit dem Suffix -ovo zu betrachten.

Milow (Bäcker): a. 1144 Milowe. Vgl. Milow, Milewo (p.), Mühlow b. Krossen u. v. a. (vgl. Miklosich a. a. O. S. 161; Rozierowski, Badan. nazw. top. arch. Gniezn., 1914, S. 175: ursl. *milz „mitleidig, lieb“ das zur Bildung von PN äußerst beliebt war (vgl. Miklosichs Übersicht a. a. O. S. 74 f.). — Ableitung des ON mit Hilfe des Suffixes -ovo.

Naugard: a. 1268 Nogart, a. 1274 Nowgart. Vgl. Novgorod (r.) Nowogródek (p.), Nové Hradý (č.). ON ist ein Kompositum.

Ostrowóg (dtisch. Scharfenort): Zur Bildung vgl. Ostrolég, Ostroléka (sehr häufig) u. a. ON, vgl. Scharfe Lante b. Spandau. Der deutsche Name Scharfenort stellt lediglich die Übersetzung dar; poln. róg ist „Ort, Spitze, Horn“, wobei an die zahlreichen Zusammensetzungen mit „horn“ an den märkischen Gewässern zu erinnern ist (Schilbhorn, Bretthorn, Kreuzhorn a. v. a.). — ON ist ein Kompositum.

Bantoch: a. 1097 Szantokh, a. 1181 Santhoc. Vgl. Sutoki (russ.): ursl. *sątoko „Zusammenfluß“ (vgl. poln. są + siad „Nachbar“, Są + bor (PM) u. a.). — OM ist ohne Ableitungssuffix gebildet.

Behden: a. 1187 Cedin, Cedene.

Behdenik: älteste Namensformen Cedenik, Tzedonick, Ozedonick. Beide OM sind offenbar gleicher Herkunft; ihre Bedeutung bleibt unklar. Bildung mit Ableitungssuffix -eno bzw. -eniko.

Zellin: a. 1317 Zellin, a. 1349 Czellyn, a. 1355 Czollin, a. 1363 Zollin. Vgl. Selno, Seline (froat.), Selona (sb.): ursl. *selo „Siedlung“. — Ableitung mit Hilfe des -ino-Suffixes.

Zossen: a. 1359 czu der Ozossen. Vgl. Zossen (Kärnten), Zogen (Havellb.), Sosne, Sosnie, Sosno u. a. m.: ursl. *sosna „Tanne, Fichte“. — OM-Bildung wie Lipa oder Lipie, Dab oder Dabie usw.

Von den 40 besprochenen Ortsnamen sind höchstens 15 von Personennamen abgeleitet. Dabei ist bemerkenswert, daß diese zu 40 % einen recht altertümlichen Typus (-jo als Ableitungssuffix) aufweisen. Der überwiegende Teil der Ortsnamen hat von Naturbezeichnungen (Bodenverhältnissen, Pflanzenwelt) oder von Kulturverhältnissen, wie sie der Mensch geschaffen hat (Ansiedlungen), seinen Ausgang genommen; wenige sind doppelbeutig. Dieses Ergebnis ist um so beachtenswerter, als es sich ja um die Namen alter slavischer Burgenorte handelt, für die demnach die alte Auffassung, nach der die slavischen Ortsnamen zu etwa zwei Dritteln von Personennamen und zu einem Drittel von Sachbezeichnungen abgeleitet sind, nicht zutrifft: das Verhältnis ist nahezu umgekehrt. Bei der Betrachtung der zur Anwendung gekommenen Suffixe fällt es auf, daß sich unter den von PM gebildeten OM kein einziger befindet, der ein patronymisches Gepräge, d. h. das Suffix -isto, westsl. plur. -ice besitzt; auch OM auf -janin- fehlen! Nur die adjektivierenden Suffixe -jo, -ovo, -ino sind enthalten, von denen die ersteren in besonders reichem Maße verwendet wurden. Unter den aus Appellativen gebildeten OM sind 8 mit dem Suffix -eno, 2 mit -eniko, 1 mit -iso, 2 mit -ovo, 4 mit -ino, 2 mit -ica, 2 mit -je gebildet, 4 sind reine Komposita, 3 weitere ohne Suffix.